Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 4 (1900)

Heft: 3

Artikel: Appenzeller Bauernstuben

Autor: Juchler, Molly

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571820

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



eigne Kind nimmt Partei für den Dampfwicht! Willst wohl gar sein Weib werden und mit Dampf ins Unsglück sahren! Nur zu! Vergiß aber dann aufs Wieder=

kommen! 3ch habe kein Kind mehr!"

"Haltet ein, Bater! Ihr seid im Unrecht! Es ist nichts geschehen, was Euren Zorn und Tabel rechtsfertigen könnte! Ich habe ein reines, gutes Gewissen! Der geringe Verkehr mit Herrn Gible ist stets achtbar gewesen und geblieben. Der heutige Ausgang mit ihm in Gesellschaft unserer Freunde ist ber erste und zugleich ber lette gewesen! Franz hat mich um meine Hand gebeten, und ich habe ihm erklart, daß es nicht fein fann, fo lange mein Bater die Ginwilligung verweigert! Das ift alles, ich habe mir nichts vergeben! Ich kenne meine Pflicht und werbe eine gehorsame Tochter bleiben! Den Franz aber laffe gehen, vergreift Euch nicht an einem hochachtbaren Manne!" Rickele wendete sich jetzt an Gible mit gitternder Stimme und schmerzbewegt fagte fie: "Geh' mit Gott, Frang! Bor bem Bater fag' ich bir, bag ich bich liebe aus ganger Seele, bag es mein höchstes Glud sein murde, bein Weib werden zu durfen! Aber es ist ohne Vaters Segen nicht möglich, die Verbaltnisse sind gegen uns, und so muffen wir getrennt hleiben fur das Leben! Geh' mit Gott, Franz!"

Gebeugt von der Wucht ihres Schmerzes, tritt Rickele

por und reicht Frang die gitternde Hand.

Die Maklers Frau weint erschüttert in ihr Taschentuch, ebenso die Tochter und Jugendgespielin. Durch eine stumme Geste mahnt der greise Handelsherr zum Aufbruch; man reicht Nickele wortlog die Hand und schreitet dem Städtchen zu. Gible bankt bem geliebten Mabchen mit wenigen Worten und ichlägt ben Pfab jum Safen ein.

Rickele kehrt stillweinend an Baters Seite nach Hause zurück; ber Schiffmeister ist stumm geworden, das Aufetreten seiner Tochter, der sonst so weich willfährigen, von ihm über alles geliebten Rickele, hat ihm imponiert, in ihm ist eine Saite berührt, die nachklingt so sellsam

weh und doch füß.

Stille Tage folgten jenem Frühlingsabend. Ruhig ging im Schiffmeifterhause alles ben gewohnten Bang; Bater und Tochter verkehrten ziemlich wortkarg nebeneinander; der Vorfall ward mit feiner Gilbe erwähnt. Räuchle ward je stiller, besto verbissener; die stille Er= gebung, das demutige Dreinfinden in die Lage argerte ihn an ber Tochter mehr, als wenn fie larmende Szenen heraufbeschworen hatte. Ja es wurmte ihn eigentlich am meisten, daß Nickele nicht wimmerte und um bie Einwilligung flebentlich bat. Wenn nur diefer Gible nicht gerade mit dem verflirten Dampfboot in Beziehung ftunde! Miglingt die Geschichte, bann fonne, der Tochter zu lieb, vielleicht an eine Berbindung gedacht werden; aber im Falle eines Sieges ber Neuerung friegt ber Dampfmensch die Schiffmeistertochter nicht, in aller Ewigkeit nicht. Und mit folden Gedanken kam bem grollenden Zunftmeifter auch wieder der Plan Pfäffles in Erinnerung, auf den Räuchle jetzt seine ganze Hoff= nung fest, in doppelter Beziehung; tann bas Dampf= boot verhert werden, bann ift's ja auch für bas eigene Rind gewonnen und fürs Geschäft nach alter Weise erst recht.

(Fortfetung folgt).

Appenzeller Bauernstuben.

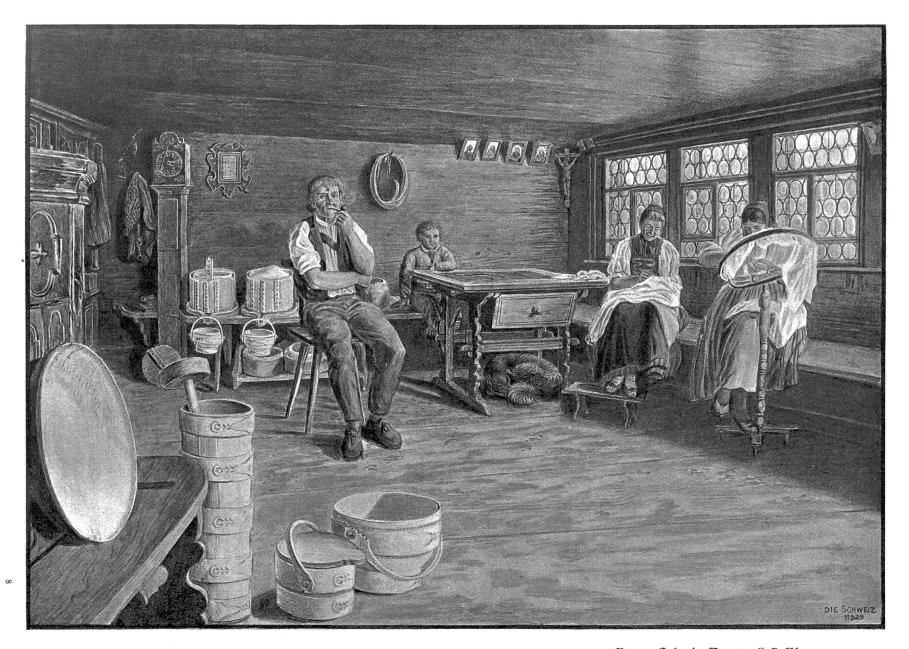
Mit 2 Abbilbungen

Die Reinlichkeit und Exaktheit der Appenzeller ift gleich der holländischen iprichwörtlich geworden und verschafft ihnen nach außen das Ansehen der Rührigkeit, des strehsamen Intellekts. Und nicht mit Unrecht. Bedingt doch diese Tugend, auch wenn sie rein äußerlich geübt wird, eine gewisse Gnergie, einen die Stände ausgleichenden Stolz des Einzelnen, der nur ditdungsfähigen, fortschrittlich gesinnten Naturen eigen ist. Die Sauberkeit der äußern Lebensführung kann auch nicht ganz ohne Einfluß bleiben auf die moralische Seite, auf das Departement des Innern, wenn ich so sowe daren, Wicht als ob die Appenzeller in dieser Beziehung lauter Engel wären, — nein bewahre; ein Jeremias Gotthelf, oder nennen wir gleich unsern gegenwärtig lebenden schweizerischen Wolfscherer, Ernst Zahn, müßte mit seiner Boetenlaterne nicht lange wandern, um "Menschen", anderer Gattung, als wie Diogenes sie suchte, zu sinden. Aber gewiß ist, daß die Appenzeller etwas auf. sich halten, daß sie, wie durch die vielen blanken Fenster in ihre hauslichen und familiären Angelegenheiten sich schwen lassen Sieden und familiären Angelegenheiten sich schwen lassen. Denn auch da ist alles sauber, praktisch, verständig; freilich auch eine Rüchternheit, die als höchste Keußerung des Gesühlsledens die Gemütlichkeit anerkennt. Was darüber geht, ist unnötig, bringt nichts ein.

ist unnötig, bringt nichts ein. Bor uns liegen zwei Ansichten von Appenzeller Bauernstuben, inners und außerrhodischen Charakters. Sehen wir sie uns einmal genauer an, denn ihre Ginrichtung interessiert uns mehr als die etwas hölzern geratenen Figuren. Die beiden

Bilber sind älteren Datums, benn die Butenscheiben sieht man heutzutage nur noch ausnahmsweise. Auch bermisse ich ben Fensterschmuck, ohne ben heute kaum ein Bauernhaus zin sinden ist: die weißen, gesticken Borhänge. Es muß schon eine recht armselige Familie sein, die nicht dies Wahrzeichen ihrer Haus: und Fabrikindustrie aushängen hat, und ich wüßte mir nichts Farbensroheres, als ein in grüner Matte stehendes, von Sonne und Better goldbraun abgetöntes Appenzeller Bauernshaus mit den schmucken, weißen Spitzenmustern hinter den blanken Fenstern, von deren Gesims Geranien winken und Relten heruntergrüßen.

Treten wir in die Stube, so blicken wir uns wohlig um, benn dieselbe Sauberkeit waltet auch drinnen. Alles, was die Familie neben ihrer Tagesarbeit braucht, ist an seinem bestimmten Plaze. Auf dem Regale stehen in Reih und Glied die braunen und roten Beckeli, blanke Gläser und weiße Teller für allfällige Gäste. Auf der obern Lade sehen wir neben einigen Fegdvirsten, dem vielgebrauchten Handwerkszeug der Frauen, die Kirchengesangbücher der Familienglieder und vielseicht noch ein Traumbuch, "Sunnebüle". Ein Gebetbuch und die Bibel mit offenem Messingschluß, ein Zeichen ihres täglichen Gebrauchs, liegen zur Hand auf dem Ofen. Dieses Ungetüm mit den runden Vertiefungen im Aufsak, beansprucht wiel Plaz, es ist ein Haus in der Stube. Heutzutage versichwindet diese Ofenform mehr und mehr aus den Bauern-häusern Außerrhodens, denn die Frauen haben vor sauter Industrie nicht mehr Zeit, selber zu backen; auch schmeckt ihren



Bauernstube in Appenzell I. Rh. Uquarell von J. Schieß. Original im Besithe bes Schweiz. Lanbesmuseums.

ledern Bungen bas frifche, weiße Brot bes Baders beffer als bas braune, vom Liegen troden gewordene Sausbrot.

Einträglicher als Brotbacken ift die Hausinduftrie, wenig= stens in Zeiten, wo es Arbeit im Ueberfluß und bement-iprechend hohe Löhne gibt. Alte Weiblein und Schulfinder füllen vom Hafpel weg die Spulen für den Weber, eine ebenso eintönige als leichte Beschäftigung. Wer geschicktere Sande bat, muß Stidereibanden ausschneiben oder nachstiden, b. h. die Fehler, die der Stickftuhl hinterlassen, ausbessern und ver-weben. Doch treffen wir diese Arbeit seltener in Bauernhäusern, weil fie größte Sauberkeit und glatte, geübte Sande erfordert. Much find in einem größern "Bauerngewerb" die Frauenhande ebenso notwendig und tüchtig, als biejenigen des ftarken Beichlechts. Es kann vorkommen, daß die Mädchen überall in Haus und Stall Bescheid wissen, mit dem Bieh umgehen können und im Reller die schweren Rafelaibe aus der Sulg heben, abwaschen und wieder an ihren Ort bringen. Sie wissen es nicht anders, denn die Mutter hat's auch so gemacht. Das wäre gut und recht, wenn dasselbe Pflichtgefühl auch bei den Buben gepflanzt würde. Aber da wird noch so oft das mittelalterliche Recht des Stärkern geübt, das entweder vom schwächern Teile ertragen und als im Schöpfungsplane bestehende Ordnung quittiert, ober aber bei "räßer" Gestinnung von scharfer Zunge auf das gehörige Maß beschränkt wird. Im großen Ganzen aber ist der Erwerbssinn und Arbeitsgeist bei den Appenzellern außerordentlich entwickelt und jede Erscheinung im öffentlichen wie im privaten Leben wird zuerft nach diefer Seite hin er-wogen und ihr je nach ihrer Rühlichkeit bas Plazet erteilt. Wenn wir von ber außerrhobischen Bauernftube ben Gin-

Wenn wir von der außerrhodischen Bauernstube den Eindruck der Behaglichseit und Ordnung empfangen, so können wir denselben auch der innerrhodischen nicht absprechen. Nur herrscht in letzterer noch mehr die Neigung zur Nüchternheit, zur bloßen Nüglichseit. Alles spricht davon vom Buttersaß bis zu den Heiligenbilden in der Zimmerecke. — Auf der Fenstersbank sitzen die Mädchen am Stickrahmen, nicht bloß verwebend und nachstickend, was die sausenden Maschinen Außerrhodens sleißigen Händen zu thun übrig lassen. Nein, ihre kunstgeübten Hände zaubern selber die schönsten Gebilde auf den Stoff.

Namentlich wird die Handstickerei noch an Monogrammen und reichverzierten Initialen geübt, und wer eine extra fein aus-geftattete Aussteuer haben will, schiekt sie zu ihrer Bollendung nach Appenzell. Dies ift ein Industriezweig, den so bald die hochentwickelte Maschinentechnik den Innerrhodinnen nicht aus ben Sänden winden wird. Es fehlte auch dem fleinen Länd= chen sein eigentlichstes Gepräge, wenn wir die lieblichen Bisch= geli in der fleidsamen Tracht auf unserer Wanderung durch die Dörfer nicht mehr hinter den Fenftern oder vor den Säufern an ihren Stidrahmen figend antreffen wurden.

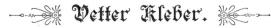
Was die peinlich sauber gehaltenen Milchgerätschaften anbetrifft, die auf dem Bilbe an ber Band und um den Ofen herum stehen und liegen, sieht man dieselben, wenigstens in bessern häuner, niemals in der Stube. Dafür haben sie ihre eigenen Räume, ihre Milch- und Käsekeller, welch letztere sich dem Banderer geuügend durch das Riechorgan bemerkbar machen, "so daß er nimmer begehrt zu schnen, was die Nase erfüllt mit Schrecken und Grauen". Was wäre der sette Appenzellerkäse ohne seine impertinenten Dufte — ein feiner Deffertkäse! Bon seinem Stiefbruder, dem magern räßen, wollen wir lieber nicht reden; bei seiner bloßen Erwähnung verhülle ich mein beleidigtes

geben, das der bekannte Mutterwis der Appenzeller wohl selber ausgeklügelt hat, und bessen Lösung ich mit Uebersendung einer Portion räßen Appenzellerkajes prämieren möchte: "Warum ift in Appenzell überall die Luft fo gut?"

Doch nein, ich nuß mit der Antwort heraus, benn am Ende hätte ich mir da was Schönes eingebrodt, eine Tortur, ber mein Geruchsfinn nicht gewachsen wäre. Auch ist bem Appenzeller bas Wesen einer Sphyng so fremb, so heterogen, Auch ift bem daß ich drum auch zum Schluß nicht aus der Rolle fallen will und gehorsamst melde:

"weil die Bauern ihre Fenfter nicht aufmachen".

Molln Buchler, Berisau.





Nachbrud verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Gine Modellftudie von Sans Blum, Rheinfelden.

(Schluß).

Er mußte wieder den Chrensitz neben der Hausfrau einnehmen, und war ebenso wortkarg, wie beim Frühftück, da er die laute Beiterkeit der Rinder des Haufes und ber beiden andern Gafte mahrend ber gangen Tafel, über Dinge, die man ihm nicht mitteilte, höchst ein= fältig und ungezogen fand. Diesmal opferte er dem Miß= behagen seiner Seele vier Rotelettes und eine Schuffel Steinpilze, die vor feinem Gebeck ftand, und die er baber für sich bestimmt hielt, während sie eigentlich zum gemeinsamen Genuß aller Tafelgenoffen aufgestellt war. Als aber die Tante Rietschn ihm noch das lette übria gebliebene Rotelett anbot, erklärte er mit entsagendem Blick: "Ich bin kein ftarker Effer, ich banke, liebe Cante." Zum Glück für Kleber wurde diese überaus fühne Behauptung nur von der Tante vernommen.

"So, nun halten wir alle unfer übliches Mittags= schläfchen", erklärte Friedrich gahnend, als das Obst genoffen war. "Better Alwin, bu fchläfft boch auch?"

"Sonft eigentlich nicht. Anregende Unterhaltung ift mir lieber."

"Die bitten wir uns dann später von Ihnen aus, Berr Kleber, wenn wir ausgeschlafen haben," fagte Fraulein Bolgle lächelnd, "boldfelig lächelnd", meinte ber Better. Die Uebrigen aber murben bei biefen garten Worten schon wieder ungehörig luftig. Da war ein Stünden Schlaf boch ratfamer, als sofortiges, erneutes Berweilen in dieser jedes ernsten Gebankens jett offenbar unfähigen Gesellschaft. "Führe mich also in mein Ruhe= gemach, Frit," sagte ber Better geärgert, und babei kam ihm vor, als ob beim Gehen sogar noch hinter ihm drein gelacht werde.

Dieses Ruhegemach sah nun allerdings fehr viel prunkloser aus, als Kleber es sich vorgestellt hatte. Es lag unter bem beigen Dach, enthielt einen brüchigen Stuhl und Tisch, ein steinhartes, pritschenartiges Sofa und Maffen von zurückgesetten Garten= und Saus= geräten. Auch bas Sofa fah fehr "ausrangiert" aus. Denn es hatte nur noch zwei Beine.

"Da foll ich abliegen? Was ift benn bas für ein Trauergemach?" fragte ber Better emport.